

vierte. Ganz still war es in dem atmohischen Garten. Sonnenglanz lag über Provinzrosen und frühen Astern, und ein warmer würziger Hauch ging von den spanischen Wäldern in den Rabatten vor dem Hause aus. Einzelne Sommerfäden, an denen noch der letzte Thau in funkelnden Tropfen hing, wehen langsam hin und her und spannten sich von Vosquet zu Vosquet. In der Rosenlaube hatte wohl eben noch jemand gesehnen und Schoten geküsst; denn Körbe mit Hülsen standen umher und auf dem Tische braunes glänzendes Irdengefäß. Auf dem Kieswege in der Sonne lag ein brauner Fedel und schlief, hob aber achsam den Kopf, als er Fußstritte hörte, und kam den Eintretenden schweißbedult mit zurückgelegten Ohren entgegen. Eben trat eine kleine alte Frau in schwarzem Kleide und weißem Spigenhäubchen aus der Glashütte auf die hölzerne Veranda heraus und hob bei dem Anblick des Arm in Arm dahertommenden Paares die Hand, um die Augen vor der Sonne zu schützen.

„Ein Was! Mutter.“ sagte Robert Willinger kurz, das junge Mädchen sorgsam die Stufen mehr hinaufhebend, als während. „Ich übergehe Fräulein von Ratten deine Fürsorge. Sie ist vom Pferde gefallen.“

„Mit dem ersten Blick in das Gesicht ihres Sohnes wußte die alte Dame, wie es um ihn stand. Ein großer Schrecken ergriß ihr Herz und hinderte sie, der jungen Fremden mit der ihr sonst eigenen lebhaften Wärme entgegenzukommen. Doch als das Fränzchens Hände sich zögernd nach den ihren ausstreckten und die großen Augen sich hilfebedürftig zu ihr erhoben, konnte sie doch nicht einer Regung mütterlicher Theilnahme widerstehen. Sie geleitete die widerstandslos sich Fügende in ihr eigenes kleines Wohnzimmer, wo es so kühl war und so angenehm nach Kandel und Rosen duftete, und besand darauf, sie auf das breite atmohische grüne Sopha zu legen.

Fränzchen ließ alles mit sich geschehen. Der Balsam, den Frau Willinger aus dem Schränkchen holte, welches hunderte von kleinen Fläschchen und Büchsen zu enthalten schien, mildeerte wohlthätig das Brennen der Kopfwunde, und dann glättete die weisse sanfte Hand das arg zerzauste Haar, wusch die Schläfe mit englischem Kandelwasser und brachte kühlende Limonade an die heißen Lippen.

Fränzchen konnte nicht umhin, eine dieser geschäftigen Hände festzuhalten und zu küssen. Da hielt die alte Dame in ihrer Thätigkeit inne und setzte sich neben das Sopha, ihren Pfieging mit hummervollen Blicken betrachtend.

„Kind! Kind!“ sagte sie, als hätten sie eben miteinander über das Gesprochene, was ihnen beiden am Herzen lag, und worüber doch bisher kein Wort zwischen ihnen gefallen war. „Was soll denn nur daraus werden?“

Fränzchen verbarg plötzlich ihr Gesicht in den Kissen, und ein Schluchzen entrang sich ihrer Brust.

„Ich weiß es nicht.“

„Das darf doch nicht so fortgehen.“

„Nein, gewiß nicht.“

„Ich bin die letzte, welche über die Verirrung junger Herzen streng aburtheilt; denn ich bin auch einmal jung gewesen. Aber eins kann man doch thun: sich beherrschen; besonders wenn man sich sagt, daß man das Lebensglück zweier Menschen in seiner Hand hält.“

Fränzchen laß mit heißen, angstvollen Augen zu dem lieben alten Gesicht auf, das sich über sie beugte. Diese Frau hatte ihr bisher vollständig fremd gegenübergestanden. Wie kam es nur, daß sie ihres Herzens innerste Geheimnisse las wie ein offenes Buch? Wie kam es, daß sie selbst, die sich über das, was in ihr vorging, selten aussprach, jetzt das unabwehrliche Bedürfnis empfand, das Gesicht in den Falten des schwarzen einfachen Kleides zu verstecken und sich die Seele freizusprechen und zu schluchzen?

„Soll denn ein Irrthum, den man unbedacht beging, wirklich unheilbar sein, ein ganzes Leben zu verbeden?“ murmelte sie. „Ist ein unüberlegt gegebenes Wort, selbst wenn es zum Unglück für alle Beteiligten zu werden droht, unumkehrlich bindend?“

„So, wie die Verhältnisse hier liegen, ja. Es wäre mir ein tiefer Schmerz, wenn mein einziger Sohn, mit dem ich bisher in all meinen Ansichten einig gewesen bin, schuld daran würde, daß ein freiwilliges ein Treubruch stattfindet. Er selbst würde sein ganzes Leben hindurch nie darüber hinwegkommen; es würde ihn in seiner Selbstachtung herabziehen, wenn er einem andern, mit dem er noch dazu freundschaftlich verkehrt, das

geraubt hätte, woran dessen Herz hängt. Sehen Sie, ich habe auch nur diesen einzigen Menschen, an dem mein Herz hängt, und ich weiß, wie es ihm würde, wollte man ihn mir nehmen. Um feinet und um meinetwillen bitte ich Sie, freuzen Sie seinen Weg nicht mehr. Lassen Sie ihn veruchen, allein damit fertig zu werden. Er ist mein einziger Sohn, und ich erblicke ihn mir von Jhnen!“

Die Thränen rannen Fränzchen über die Wangen. „Ich weiß wohl, daß es schwer ist, sich selbst zu besiegen,“ fuhr jene fort, die fleure Hand streichend, die zitternd in der ihren lag. „Aber es giebt etwas, das uns noch höher stehen sollte als selbst die Liebe, und das ist die Pflicht.“

„Ich werde abtreten,“ sagte das Mädchen leise. „Morgen, übermorgen — sobald es geht. Sie können ohne Sorge sein; ich werde seinen Weg nicht wieder freuzen.“

Es schien Fränzchen plöglich, während sie diese Worte sprach, als sei es dunkel um sie her geworden, als sei alle Freude und aller Sonnenschein aus ihrem Leben gewichen. Es war ihr unmöglich, den Druck der Hand zu erwidern, als Frau Willinger hinaustruppelte, um ihr Zeit zu gönnen, mit sich selbst fertig zu werden. Still blieb sie liegen. An der Decke flog ein großer Brummer rastlos hin und her, stieß sich den Kopf und taumelte, einen Ausweg suchend, immund weiter. Es schien ihr, als gäbe es ihr nicht viel anders. Draußen fuhr ein Wagen am offenen Fenster vorüber und die Luftfahrt empor. Sie hob mechanisch die Augen. In den Klaffen des Wagens lebte Kista Wjeie.

„Was wollte diese Frau hier? Es konnte nicht Fremdbisat für die alte Dame sein, welche sie hertrieb; denn es gab kaum zwei verschiedener geartete Menschen, als diese lange. Sollte es dieser geschickten und klugen Frau, die so lange schon mit allen Mitteln um Willinger kämpfte, vielleicht doch gelingen, ihn zu gewinnen. Vielleicht? O nein, ganz sicher würde es ihr gelingen. Sie hatte ihm ja einst nahe gestanden. Vielleicht hatte er sich überhaupt nur in verübergehendem Liebeswitz von ihr gewandt und war nun Kista's willen an jenem Gesellschafts-Abend, von Sehnsucht getrieben, nach Paminin gekommen!“

Es war Fränzchen zu Muthe, als ob eine eiserne Hand sich um ihren Hals lege und diesen zusammenzuehre.

Im Nebenzimmer wurden Stimmen laut. Fränzchen richtete sich vom Sopha empor. Deutlich erkannte sie Kista's Stimme. Die Thür war nur angelehnt; das mochten die da drinnen übersehen, oder überhaupt keine Wohnung haben, daß in dem kleinen Kabinett jemand sei; denn sie sprachen ganz laut und ungenirt zusammen.

Fränzchen hatte Herzen bisher stets als etwas höchst Gemeines, Unehrenhaftes angesehen; aber sie hätte es jetzt nicht lassen können, und wenn es ihr das Leben gekostet hätte. Von Eiferucht verzehrt, strengte sie das Gehör an, um kein Wort von dem zu verlieren, was die beiden mit einander sprachen. „Sie wundern sich, mich hier zu sehen?“ sagte Kista mit leisem Lachen. „Nach dem, was leghim zwischen uns vorkiel, konnten Sie nicht darauf gefaßt sein.“

„Ich fasse es als einen Beweis Ihrer freundschaftlichen Gefinnung auf,“ bemerkte Willinger's tiefe Stimme dagegen. „In der Schwüle einer Sommerzeit ist man nicht für alles verantwortlich, was man spricht. Es ist mir wirklich entfallen, was wir miteinander verhandelt; nur so viel erinner mir sich, daß von beiden Seiten vielleicht ein wenig harte Worte fielen, und daß es an mir ist, Sie deshalb um Verzeihung zu bitten.“

„Sie beschämen mich, Robert; aber ich will Jhnen nur gestehen, daß auch ich in derselben Abicht herkam. Ich bin heutig und lasse mich oft zu Worten hinreißen, die ich hinterher bitter bereue. Seit wir uns leghim im Zorn trennten, hat es mir keine Ruhe gelassen. Ich muß zu Jhnen kommen und Sie um Verzeihung bitten. Wollen Sie mir wieder die Hand reichen und alles vergehen und vergessen sein lassen?“

Fränzchen hörte nur seine ruhige Antwort: „Aber gewiß, gnädige Frau. Niemand wünscht dies lebhafter als ich.“ Sie konnte nicht wissen, daß die eberne Stirne, mit welcher diese Frau die einfachsten Regungen weiblichen Zartgefühls mit Hüßen trat, in ihm ein Gefühl des Widerwillens nachrief. Sie stellte sich nur vor, wie die beiden Hände sich zu innigem Druck sanften und die Augen dabei mehr jagten, als die Lippen aussprachen.

(Fortf. folgt.)

Die Hühner der Frau von Süßbuehel.

Gumoreste von William Schumann.

Endlich war es Frühling geworden! Nach dem entsetzlich langen Winter hatte man es kaum mehr für möglich gehalten, daß das Thermometer noch über den Gefrierpunkt steigen könnte. Aber nun wehte wirklich laue, balsamische Frühlingsluft!

Karl August Lindemann, Kämmerlein-Sekretär a. D., hatte sich seit dem vergangenen Herbst aus der Weltstadt auf seinen stillen Landhof zurückgezogen. Es war ihm anfangs nicht ganz nach Wunsch gegangen. Etwas einsam hatte er sich mit seiner Friederike zuerit gefühlt. Zwar fand er in Hauje bald reichliche Beschäftigung; heute branten die Oesen nicht, morgen verlagten die Kisteln, dann regnete es durd's Dach — kurzum es gab immer etwas zu thun. Doch getreue penitlich war es bei der strengen Kälte gewesen, als die Witterleistung und alles, was damit zusammenhängend, eingefroren war. Das brachte Tage trübster Verlegenheiten und führte zu heftigen Enttäufungen sämtlicher Hausbewohner.

Aber für all' das Ungemach hatte unser Hausbesitzer einen Trost in Herrn Banratb Guido von Süßbuehel, die der Barterre-Giage bewohnte. Welches Glück, einen solchen Mann ins Haus zu bekommen, einen Gentleman mit den bestechendsten Manieren, zuvorfommend, jovial, fast kollegial, dabei von ällestem Adel und ein richtiger Kath! Und die gnädige Frau mit ihrer süßen Stimme! Fast, fast melancholisch klangte sie die Worte über die Lippen. Wenn er dagegen an die Stimme seiner Frau dachte! In den warmen Walden seiner mehr oder minder glücklichen Ehe hatte er sich ja so ziemlich recht wohl gefühlt, aber manchmal klang sie ihm doch immer noch recht ishor und laut. Und wenn sie gar mit dem Dienstmädchen zankte! Brrr!

Ach, und die vier lieben kleinen Süßbuehels! Aber auch die Erziehung! Immer unter Aufsicht eines Fräuleins, streng beobachtet von jeder Verührung mit andern Kindern. Lindemann sah sich nicht latt an ihnen leben, an den Püppchen! Seine kostbare Frau sagte: Versehen! Sie hatte natürlich an allem was auszubehen. Was verstand sie von rationeller pädagogischer Bildung und Vervollständigung! Er hatte sie getrauert, als er noch Schriftföhre und sie Stubenmädchen beim Kofirberrn war, und Kinder hatten sie nie gehabt. Also woher sollte sie dafür Verständnis haben!

Herr Lindemann lag in seinem Triumphstul und beobachtete das Ermdchen des Frühlings aus nächster Nähe im Garten. Da mar die Worte, und herein schwebte die gnädige Frau. Wie entzückend sie heute wieder ausah! Der süßliche Salafrod, das Häubchen, die matt-rosa Gesichtsfarbe — an seine eigene Frau durfte er nicht denken. Er iprang, so schnell es die Konstitution des Triumpfbühls erlaubte, auf und ging der Frau Kath entgegen.

„Guten Morgen, mein lieber Herr Lindemann,“ begrüßte sie ihn; — wie beneide ich Sie um dies Mädchen!“

„O, gnädige Frau,“ sammelte er entzückt und lud sie ein, Platz zu nehmen. Frau Kath ließ sich auch nicht lange nöthigen und sank süßlichend in den Stuhl. Dabei begann sie leutlich mit ihm zu plaudern. Was diese Frau doch für eine prächtige Art hatte, sich auszubrideln! Das klang alles so poetisch, so unverbändlich, daß es ihm ganz ionderbar wurde.

Und dabei war die gnädige Frau so beschämen! Wenn sie nur ab und zu einmal — isoren sie niemand störte — im Garten lustwandeln, vielleicht auch mal in einer der beiden Lauben den Käse einnehmen dürfte, das wäre ihr größter Wunsch!

Wie sie darüber nur ein Wort verlieren könnte! Der Garten stehe ihr jederzeit offen.

Sie reichte ihm die Hand mit einem Lächeln, das ihm durch die Seele drang. Dann erhob sie sich und luftrondelte mit ihm auf und ab. Dabei kamen sie denn auch an den Hühnerhof. Warum denn der so ganz leer stände? „Ach,“ meinte Lindemann, „es ist 'ne Dummheit, daß ich das Geib aufgemendet

habe; meine Frau macht sich nichts aus Hühnern, sie hat so ishon genug zu thun.“

„Wie schade!“ sagte Frau Kath, „ich hatte mich im Stillen ishon auf die Hühner so gerettet. Ich stamme doch nun einmal vom Lande, und da ist man mit dem lieben Gebervieh aufgewachsen. Meine Kinderchen sind auch ishon ungebüdig. Ja, ich dachte schon daran, Sie zu bitten, mein lieber Herr Lindemann, — wenn Sie doch nun 'mal keine Hühner halten wollen ...“

Lindemann dienerete und stammelte: „Aber gnädige Frau brauchen ja nur zu befehlen!“

„Wirklich, darf ich? Sie würden mir gestatten, ein paar Küchlein groß zu ziehen? Nein, wie reizend!“

Soviel Sie wollen, meine gnädige Frau Kath, soviel Sie wollen. Ja, habe ja die Eierchen selber so gern!“

Als Lindemann später seiner Frau freudeträufelnd seine Unterhaltung mit Frau von Süßbuehel erzählte, fühlte er ihren strengen Blick ungemüthlich auf sich ruhen, so daß er abbrack und nach seinem Zimmer gehen wollte.

„Sie hielt ihn fest!“ „August,“ sagte sie, „das thut nicht gut, das kann uns leicht lästig ankommen mit der Laube und dem Garten, na, und die Hühner — die sollen manchmal sehr ruhestörend sein ...“

„Du hast natürlich immer 'was! Wenn sie die Ruhe isören — ein Paar Küchlein, ischerlich, — dann leiden doch Süßbuehel's in der Barterrewohnung zuert darunter. Dann ischaffen sie sie ganz von selbst ab.“

Das leuchtete zwar Frau Lindemann nicht ein, aber sie beruhigte sich.

Die Kühen groß zu ziehen, erwidern Frau von Süßbuehel doch nicht rascham. Es lag ihr ja eigentlich vor allem daran, recht bald frische Eier zu erhalten, weil es die in der Willen-Kolonie nicht gab. Ihre Kinderchen lebten ja fast nur von Milch und Eiern. So würde denn gleich ein Stand von acht Hühnern mit einem frischen Hahn — Sultan genannt — angefaßt. Zufällig genährte auch Frau von Süßbuehel noch ein verträuliches Hühchen in der Barterrewohnung, die sie sich immer so gewünscht hatte. Am nächsten Tage waren sie ischon im Stall.

Aber das that nicht gut. Sultan konnte den winzigen Zwergsohn nicht leiden; auch den Knirps zu Rechenheit, und das hätte dielem den Hals gekostet, wenn Frau von Süßbuehel nicht rechtzeitig noch insulamt und die Abperrung der Zwerghühner veranlaßte. Er, wie hatte sich da das frugbürtige Hühchen! War es ischon vorher durch isen heißeres Strahlen lästig gewesen, jetzt wurde es unansehnlich. Und da Sultan ihm auch im Schreien nichts nachgeben wollte, so gab es ein liebliches Duett.

Frau Lindemann hörte das und machte nur: „Ghm!“ Ihr Mann isah, als genire es ihn nicht im geringsten. Waid gab es bei Süßbuehel's ein frisches Gemortet. Schemmichden, die schamte alle Semmen, gluckte! Frau von Süßbuehel ischob ihr ischlernigst fünfzehn Eier unter und isah mit Spannung dem Kommenden entgegen.

Zur Wohnung des Herrn Kath gehörte der Vorgarten; aber für den hatte die Gnädige den Gehmaß vollständig verloren. Im Wintergarten, besonders in der Laube, isoh sich viel besser. Zu bestimmten Stunden erlaubte sie auch ihren Kindern, sich darin auszuioeben. Sei, wie ging's dann über die Seele und Vosquet's, holla, holla, — die Demegung besam den Kleinen ganz vorzüglich, und sie waren dabei so hüßlich für sich. Lindemann richtete nachher immer die gerichten Zwäge und Blumen wieder auf und isah mit gemüthlichen Geföhlen zu Frau von Süßbuehel hinüber. Wenn sie ison dann aber melancholisch anlächelte, mar alle Groll verdrummen. Still ging er wieder hinaus, isolte seinen Gut und wanderte ins Freie.

(Schluß folgt.)

Bunte Zeitung.

Die russischen Kosaken. Genauer Kenner der russischen Arme behaupten, daß die Kosaken viel von ihren früheren kriegerischen Eigenschaften eingebüßt haben, wenn auch immerhin heute noch kriegerischer Geist in den Kosaken-Truppenstelen lebt, welche durch die Heberleistungen der frühesten Zeit, durch die besonders Bedingungen der Ableitung der Dienstpflicht, sowie durch die eigenartige Einrichtung ihrer Verwaltung belebt und erhalten wird. Dieser kriegerische Geist und die gemäßigtere angeborene Keitlust machen die Kosakentruppen zu einer unersetzlichen Quelle für die Bildung einer zehntausend Keiterei, welche an Zahl die gesamte Keiterei des Dreihundes übertrifft und die besonders zu Unternehmungen, wie der Parteiangerkrieg, der Siderbeibehreit u. s. w. sie mit sich bringen, geeignet erachtet, dagegen im Heiterkampf der Feldschlachten regulärer Keiterei nicht Stand zu halten vermögen. An kriegerischem Geiste haben die Kosaken dadurch eine namhafte Einbuße erlitten, daß seit

Peter d. Gr. bis auf die neueste Zeit fortwahrend bößig kriechliche Elemente den Kosakentruppen zugeführt worden sind, so daß allein die europäischen Kosaken heute 782 Sotnien (Schwadronen) ins Feld stellen können. Die Nachkommen jener erften Kosaken, welche an den Grenzen des Reiches in festen Kämpfen mit den Muelmanen durch ihre Kriegsthaten glänzten, bilden gegenwärtig nur einen verschwindenden Bruchtheil der Kosakentruppe. Am meisten haben sich in den kausatischen Heeren kriegerische Tugenden erhalten und zwar insolge des bis in die neuere Zeit fortgehalten Kampfes mit den Bergisföhren; aber gerade diese Kosakentruppe haben ihre Bedeutung für die russische Keiterei durch den großen Mangel an diensttauglichen Pferden eingebüßt. Nicht nur, daß durch den Mangel an brauchbaren Pferden eine Aufstellung der Keitgüter des dritten Aufgebotes beim Kuban- und Taref-Geeite völlig in Frage gestellt ist, auch die Keitgüter des zweiten Aufgebotes dieser beiden Heere werden mit Mächtig auf Wieder-material laum den Anforderungen eines Krieges genügen. Im „Woyennyj Sbornik“ heißt es über die Gefechtsausrüstung der

